

## **EIN KONKRETES BEISPIEL - DIE ENTFALTUNG DES "ICH" IM SPIEGEL DER ENTWICKLUNG DER SPRACHE**

Wolfgang Peter 1985

An einem konkreten Beispiel soll nun zu zeigen versucht werden, wie sich diese Befreiung des Ich durch die schöpferische Tat abwickeln könnte. Als ein solches Beispiel sei die Entwicklung der Sprache einer näheren Betrachtung unterzogen.

Neuere Forschungen lassen es als wahrscheinlich erscheinen, dass sich alle menschlichen Sprachen in ihren Wurzeln auf eine gemeinsame Ursprache zurückführen lassen. Eine bedeutsame Vorarbeit auf diesem Gebiet, die leider zeitweilig wieder in Vergessenheit geraten war, hat Arnold Wadler bereits im Jahre 1935 geleistet und in seinem Buch "Der Turm von Babel" veröffentlicht.

Auch die gängigen Evolutionstheorien unterstützen einen solchen gemeinsamen Ursprung aller Sprachen, wengleich sich die Forscher zu diesem Thema nur sehr vorsichtig äußern. Verständlich, denn das empirische Material ist dürftig und obendrein schwierig zu interpretieren. Dennoch kann als nahezu sicher angenommen werden, dass die Sprachfähigkeit als solche einer allen Menschen gemeinsamen evolutionären Wurzel entspringt. In der Folge scheinen gewisse, ebenfalls allen Menschen gemeinsame Urerlebnisse in Zusammenhang mit der natürlichen Sprachveranlagung zu den ersten, weltweit verbreiteten Wortstämmen geführt zu haben.

Schon an dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, wie bereits in diesen Wortstämmen einander Innen- und Außenwelt begegnen. Die noch mehr gefühlsmäßig empfundene Innenwelt offenbart sich in den Vokalen, während die formende Kraft der Konsonanten mehr die plastische Gestalt der Außenwelt widerspiegelt. Was so als Wortstamm zunächst entsteht, drückt ganz konkret aus, wie sich der Mensch mit ganz bestimmten Gefühlen einer ganz bestimmten Außenwelt gegenüberstellt. Die Sprache überwindet also von Anfang an die ohnehin scheinbare Trennung von Außen- und Innenwelt (vgl. auch Philos "logos endiathetos" und "logos prohorikos").

Es folgt nun die Phase der "babylonischen Sprachverwirrung". Die Völker verstreuen sich über die Erde und siedeln sich in verschiedenen Landstrichen an. Diese jeweils ganz charakteristische, neue Außenwelt wirkt plastisch auf die Wortgestalt ein und führt zu einer Mannigfaltigkeit von Sprachen. Allerdings reicht die Plastizität der Sprache nicht mehr aus, um wirklich neue Wortstämme entstehen zu lassen. Vielmehr werden die alten, allen Menschen gemeinsamen Wortwurzeln in vielfacher Weise aus- und umgestaltet. Die so langsam entstehenden Sprachen sind ein getreues Spiegelbild der jeweiligen Menschen in ihrer jeweiligen Stellung zu ihrer Umwelt. Dass dieser Gestaltungsprozess bis in die letzte Zeit angehalten hat, zeigt die sehr späte Entwicklung der hochdeutschen Sprache, besonders aber auch die heute noch verblüffend hohe Plastizität der japanischen und chinesischen Sprache.

Aus dieser "babylonischen Sprachverwirrung" entstand erst der ganze Reichtum der heutigen Sprachen. Erst nach und nach begann das gewaltige Potential sprachlicher Möglichkeiten ausgeschöpft zu werden. Schon in dieser Phase beginnt sich die Sprache langsam zu individualisieren - zunächst mehr nach völkischen und landschaftlichen Kriterien. So entstehen die verschiedenen Nationalsprachen, die sich dann noch weiter in ihre verschiedenen Mundarten differenzieren. Historisch äußerst sich die Ausgestaltung der Nationalsprachen in der Gründung der Nationalstaaten ab dem 18., 19. Jahrhundert; letzte Ausläufer zeigen sich im hier und dort nach wie vor aktuellen Nationalitätenproblem. Literarisch zeigt sich die Blüte der nationalen Sprachen zu eben derselben Zeit in den gewaltigen Dichtungen der Klassik bis hin zur Spätromantik.

Mit der Wende zum 20. Jahrhundert beginnt ein radikaler Verfall und eine nahezu katastrophale Verarmung der nationalen Sprachen. Alles, was innerhalb weniger Jahrhunderte zu einem Höhenflug der Sprachentwicklung führte, scheint nun innerhalb weniger Jahrzehnte zu zerfallen. Das gilt für die Volkssprache genauso wie für die Hochsprache der Dichtung. Mit dem einschneidenden Ereignis des Ersten Weltkrieges, und mit dem Aufkommen des Dadaismus als neuer geistiger Strömung, zerfällt die Sprache der Dichtung vollends. Nicht nur Inhalt und Satz zerfallen, sondern sogar die Worte lösen sich in ein Konglomerat von "Urlauten" auf - ein herzhaftes "Dada" schallt an das Ohr des leidgeprüften Publikums. Lautmalerische Dichtung a la Jandl beherrscht die Sprachkunst bis zum heutigen Tage. Die Umwertung aller Werte, ja der totale, radikale Niedergang aller künstlerischen und insbesondere sprachlichen Formen vollzieht sich in einem Maße und in einem Tempo wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit. Was bleibt ist ein Lallen und Stammeln und Stöhnen, ein Ächzen und Krächzen, das eher an eine wildgewordene Affenhorde, denn an eine zivilisierte Menschheit erinnert.

Wie eine gewaltige Befreiung von allem Zwang überlieferter Formen erscheint dieser restlose, gnadenlose Zerfall sprachlicher Kultur, der sich wie ein Krebsgeschwür langsam aus den Höhen der Kunst mehr und mehr in die Volkssprache frisst. Die Menschheit scheint mehr und mehr in einen Zustand wie vor der Entstehung der Ursprache zurückzufallen.

Was auf den ersten Blick als erschütterndes Zeichen des kulturellen Niederganges der Menschheit zutage tritt, ist aber in Wahrheit das mahnende Signal zu einem radikalen Neubeginn. Der verbrannte Acker ehemals blühender Sprachen ist die fruchtbare Erde, aus der einmal die zukünftige Sprache des Menschen gedeihen wird. Als eine gewaltige Katharsis, als Befreiung von allen alten, äußerlichen Werten, zeigt sich die Unkultur des 20. Jahrhunderts; - und bereitet so die schöpferische Leere, die den Neubeginn einleiten wird, vor.

Waren es bislang stets äußere Einflüsse, wie völkische und landschaftliche Gegebenheiten, oder wie irgendwelche menschlichen Urempfindungen, die die Sprache ausformten, so tritt nun zunehmend die Schöpferkraft des Ich hervor. Das Ich macht sich bereit, das Wort direkt, angesichts der Gegenstände seiner Betrachtung, unter Einbeziehung seiner inneren Empfindungen, im schöpferischen Akt aus sich zu gebären. Es gibt dann keine fertigen Worte mehr, sondern sie entstehen direkt in der konkreten Situation. Jedes verbindliche Vokabular, jede irgendwie umgrenzte Sprache, verlieren ihre Bedeutung.

Das heißt aber in keiner Weise, dass das schöpferisch so gebildete Wort in irgendeiner Weise willkürlich oder zufällig wäre. Es ist vielmehr präziser Ausdruck der momentanen konkreten Situation. In einem solchen Wort verbindet sich die genaueste Bezeichnung des Gegenstandes des Interesses mit einer ebenso genauen Bezeichnung des Standpunktes, den der Sprechende zu diesem Gegenstand einnimmt. Subjekt und Objekt verbinden sich in vollkommenster Weise.

Die so jeweils aktuell geschöpfte Sprache kann aber dann auch von jedem Menschen gleicher Entwicklungsstufe verstanden werden, denn sie bildet sich ja nach objektiven, allgemein menschlichen Lautgesetzen. Jedes Missverständnis über das was gesagt wird, und wie es gemeint ist,, wird auf diese Weise unmöglich geworden sein. Die Sprache wird zum vollkommensten Ausdruck der Stellung des Menschen zur Welt.

Es muss wohl kaum betont werden, dass hier ein Ausblick in eine ferne Zukunft gezeigt wurde. Man darf aber auch nicht übersehen, dass gerade in unserer Zeit ein wesentlicher vorbereitender Schritt dazu getan wird - zu einem Menschen, der nicht nur Träger der Sprache, sondern Schöpfer der Sprache ist.